

Hotel Vnà : Gast- und Kulturhaus "Piz Tschütta"

Autor(en): **Adam, Hubertus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

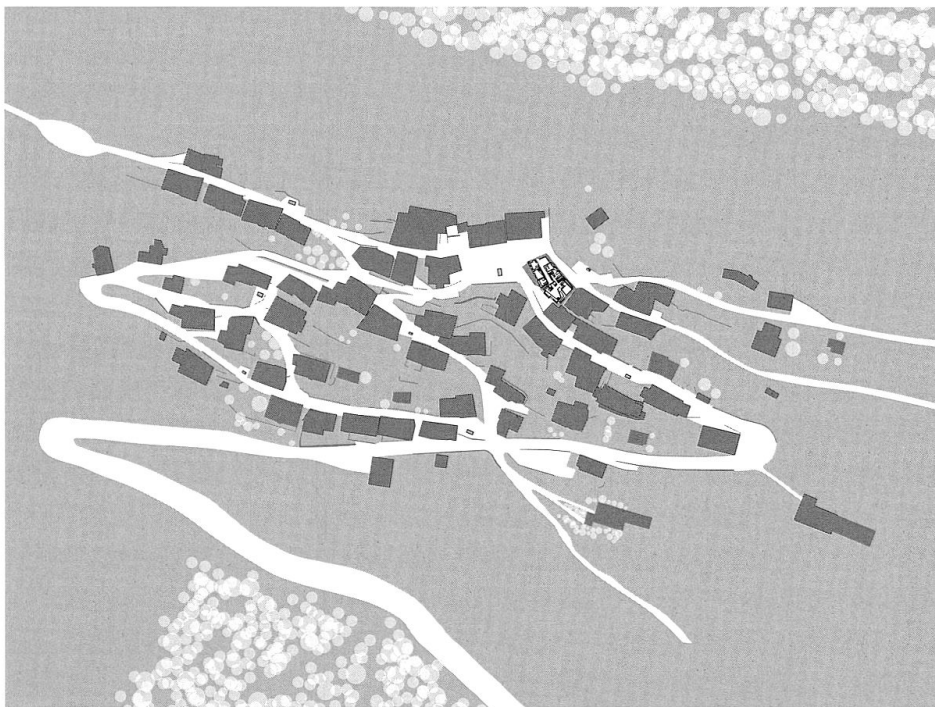
Baukultur

Hotel Vnà. Gast- und Kulturhaus «Piz Tschütta»

Hubertus Adam

Mit dem Umbau eines früher als Restaurant dienenden Engadinerhauses hat das Dorf Vnà ein kulturelles Zentrum erhalten. Der Kulturgasthof zeigt, wie nachhaltiger Tourismus in der Alpenregion befördert werden kann.

Vnà, auf 1650 m ü. M. hoch über dem Talboden des Inns gelegen, weist verschiedene Vorzüge auf: Es gilt im Sommer als wärmster Ort des Engadins, besitzt ein intaktes historisches Ortsbild und hat keinen Durchgangsverkehr. Gleichwohl ist es nicht auf direktem Weg zu erreichen: Wer am Endbahnhof Scuol-Tarasp aus den Zügen der Rhätischen Bahn aussteigt, nimmt zunächst das Postauto bis Ramosch, um dort auf einen Shuttlebus umzusteigen, der die steile Serpentinstrasse empor fährt. Endstation ist der Dorfplatz von Vnà, das heute 70 Einwohner zählt.



Situationsplan.



Gesamtansicht vom Dorfplatz aus.

Dezentrales Hotel

Der zentrale Platz wird beherrscht von dem Komplex «Piz Tschütta», einem alten Doppelhaus, das – dem traditionellen Engadiner Haustyp entsprechend – aus einem steinernen Wohnteil mit angebauter Stallscheune besteht. Bis vor gut einem Jahrzehnt diente die einstige Bauernhofanlage als «Usteria», also als kleines Restaurant, und damit als für die Identität des Dorfs wichtiger Ort. Nach einiger Zeit des Leerstands übernahm die Acla da Fans SA, die im nahen Samnaun ein zollfreies Einkaufszentrum betreibt, das Ensemble, um es zu einem Hotel mit einem Maximum an Zimmern umzubauen. Doch das erwies sich allein aufgrund feuerpolizeilicher Auflagen als schwierig. Als der mit einer alternativ zum Hotelkonzept zu erarbeitenden Nutzungsstudie betraute Künstler Christof Rösch aus dem Nachbarort Sent auf die Problematik der Integration eines grossen Beherbergungsbetriebs in die Struktur von Vnà hinwies, suchte man nach Szenarien, die der Bevölkerung insgesamt zugute kommen würden. Dabei ging es letztlich darum, eine Zukunft für Vnà zu entwickeln: Strategien, wie man der Abwanderung und

Überalterung begegnen könne – und welchen Platz in diesem Rahmen das Haus «Piz Tschütta» einnehmen sollte. Es bildete sich eine Projektgruppe, der neben Christof Rösch die Unternehmerin und Kulturmanagerin Urezza Famos, die Tourismusfachfrau Brigit Leicht und der Architekt Rolf Furrer aus Basel angehörten. Der Dorfbevölkerung vorgestellt wurde schliesslich das Projekt: «Das Dorf- und Kulturhaus Piz Tschütta: Ein Dorf wird zum Hotel». Ziel war es, das leer stehende «Piz Tschütta» mit Gastronomie, Kultur und einem kleinen Hotelbetrieb wieder zu beleben und mit einem dezentralen Hotelkonzept zu verbinden. Die Vorteile dieser Idee sind unmittelbar einleuchtend: Die bestehende Baustruktur der «Piz Tschütta» wird nicht über Gebühr strapaziert, darüber hinaus profitieren die Bewohner der Ortschaft von Gästen, die mittels des Hotels in privat zur Verfügung gestellten Zimmern einquartiert werden.

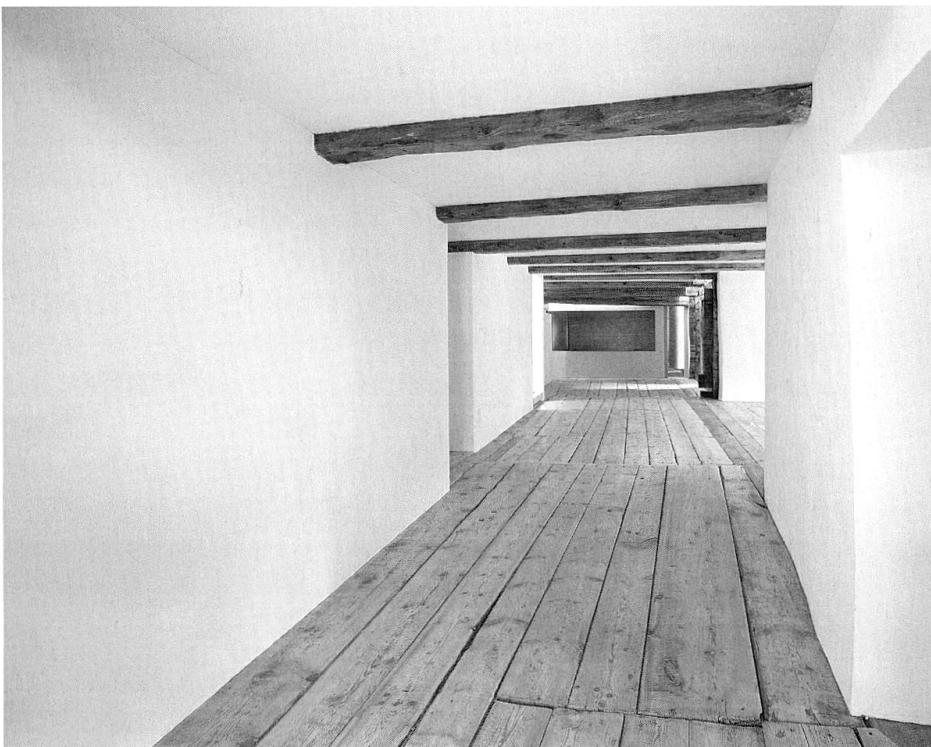
Es ist dem Beharrungsvermögen und dem Idealismus der Initianten zu verdanken, dass das Projekt zur Realität wurde. Die im Juli 2004 gegründete Fundaziun Vnà sammelte Spenden, um den Betrieb in möglichst hohem Masse von der Amortisation der Baukosten zu befreien. Die am 28. Dezember 2004 ins Leben gerufene Piz Tschütta AG übernahm die Liegenschaft zu günstigen Konditionen von den bisherigen Besitzern und ist als Eigentümerin auch für den Betrieb verantwortlich, der am 1. Mai 2008 mit Erfolg begonnen hat.

Tresen und Empfang im Erdgeschoss.



Alt und neu

Für den zwei Jahre dauernden Umbau, der nach Sicherung der Finanzierung beginnen konnte, zeichneten Christof Rösch und Rolf Furrer verantwortlich, die zuvor schon beim Umbau eines Gebäudes in Sent Erfahrungen mit der Renovation eines «Engadinerhauses» sammeln konnten. Leitlinie ihres Konzeptes war es auch in Vnà, nach der Entfernung sekundärer Einbauten möglichst viel von der Substanz, aber auch der Atmosphäre des alten Gebäudes zu bewahren. Betritt man den historischen Sulèr (Piertan) – die einst als Durchfahrt zur Scheune dienende Eingangshalle im Erdgeschoss – so steht man im neuen Gastbereich. In der Mitte befindet sich der aus Eisen und Lärchenholz neu konstruierte Rezeptionstresen, der auch die Funktion einer Bar übernimmt. Die Besucher sitzen in der Gastzone hinter dem Eingang, in den beiden holzverkleideten Stuben der rechten Haushälfte – oder in einem etwas abgesenkten Cheminéebereich, der sich zwischen den Stuben aufspannt. Im ersten Obergeschoss finden sich drei Hotelzimmer – davon zwei in den ursprünglichen Schlafkammern über den Stuben im Erdgeschoss –, wobei das jedem Raum zugeordnete Bad über den Korridor zu erreichen ist. Zwei weitere Räume liegen im Dachgeschoss: Der eine war früher die Gesindekammer, der andere wurde geschickt unter dem Dach-



Korridor im ersten Obergeschoss.



Hotelzimmer im Dachgeschoss.

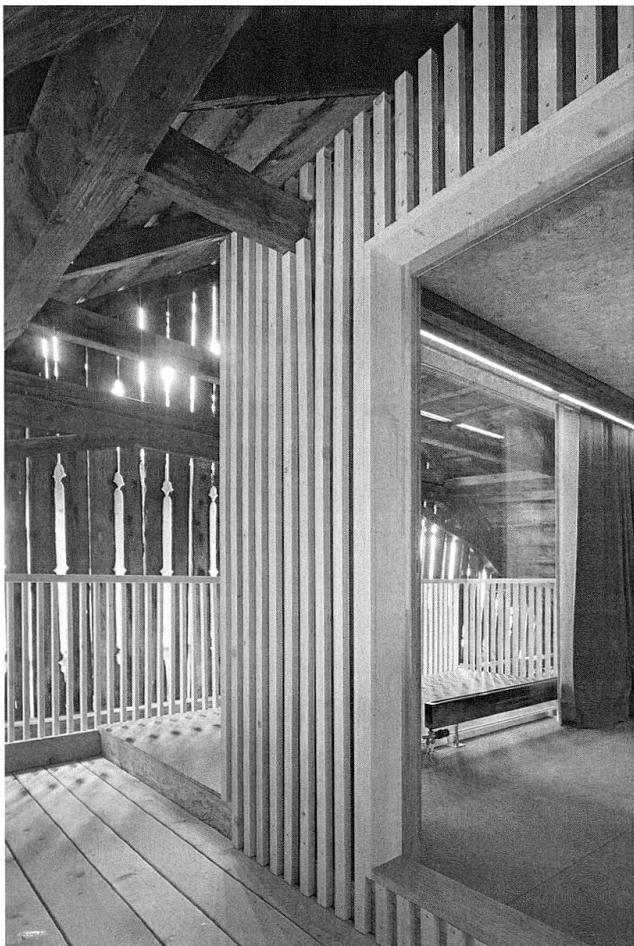
stuhl eingefügt und ist mit seiner beinahe schiffsartigen Form das grösste Hotelzimmer des Hauses.

Rösch und Furrer inszenieren nicht den Kontrast zwischen Alt und Neu, sondern suchten ein harmonisches Miteinander, welches die Intervention allerdings auch nicht hinter der Tradition versteckt. Hinsichtlich der Materialität und beim Mobiliar war eine sensible Balance gewünscht: Zurückhaltend moderne Elemente und Einbauten treten zu den historischen Holzböden und Vertäfelungen. Und wo nötig, war man zu Eingriffen durchaus bereit – etwa um mit einem Lichtschacht Helligkeit in das Obergeschoss zu bringen.

Eine hervorragende Leistung stellt auch der privat finanzierte Umbau der Stallscheune dar. Innerhalb der kalten Gebäudehülle,

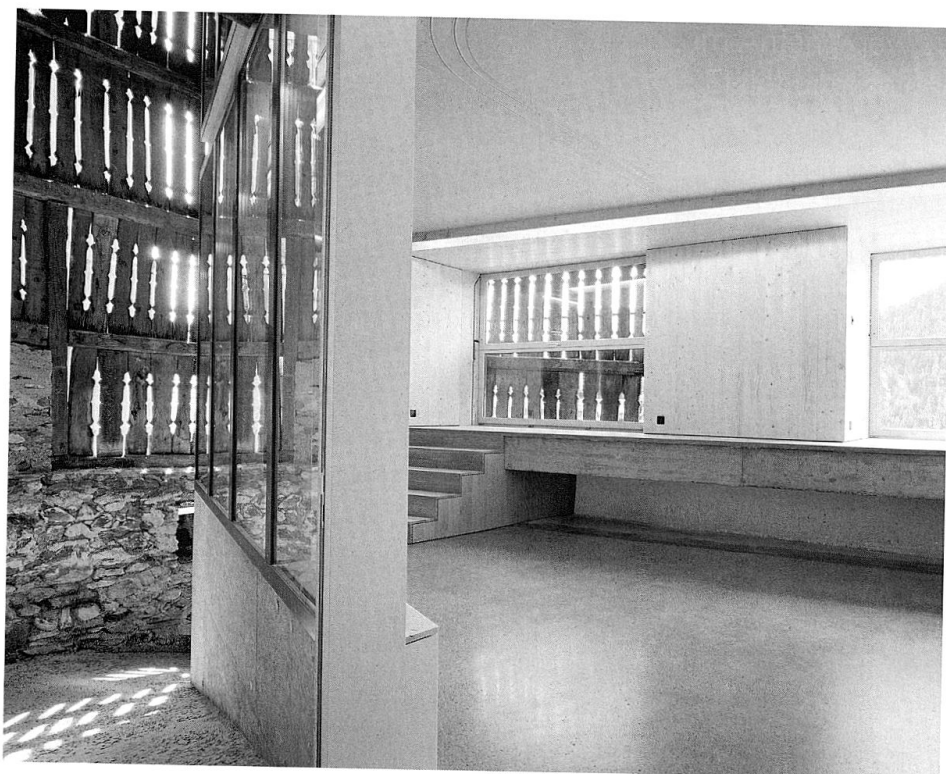


die mit Reihen geschnittener Holzbretter verkleidet ist, sind weitere fünf Zimmer unterschiedlicher Grösse eingebaut worden. Die alte Hülle wurde dabei bewahrt und nur auf der Talseite von einer markanten neuen Fensteröffnung durchbrochen. Die Räume treten im Innern als turmartig übereinander geschichtete Glasboxen über polygonalen Grundrissen in Erscheinung. Besonders reizvoll sind die Durchblicke durch die einzelnen Räume sowie die vielfältigen Spiegelungen der geschnitzten Holzdekorationen im Inneren des Gebäudes, welche die Struktur in ein räumliches Vexierspiel auflösen. Betreten wird die Stallscheune über die alte Heuzufahrt oder, vom Untergeschoss des Gasthauses aus, über eine sich zwischen den Glaskörpern empor schraubende Rampe. Die Räume können als Wohnräume ebenso wie als kleine Seminarlokalitäten dienen. Und noch eines bezwecken Architekt und Künstler: Sie wollten demonstrieren, wie man eine funktionslos gewordene Stallscheune vorbildlich umnutzen kann. Andere Eigentümer, so hoffen sie, werden folgen und ihre leer stehenden



Dialog zwischen innen und aussen, alt und neu.

Linke Seite: Turmartige Glasvolumina in der ehemaligen Stallscheune.



Studioraum im Erdgeschoss der Stallscheune.

Ökonomietrakte ebenfalls mit Einbauten versehen, um das Pool der verfügbaren Gästezimmer zu erweitern.

Zum «Piz Tschütta» selbst gehören noch zwei Sonnenterrassen, und im vergangenen Winter ist im Untergeschoss ein kleiner Laden mit Produkten aus der Region eröffnet worden.

Die Gesamtkosten für das Projekt «Piz Tschütta» betragen – inklusive Kauf der Liegenschaft und Startkapital für den Betrieb – zwei Millionen Franken, wovon Fr. 350 000.– durch private Spenden aufgewendet wurden. Weitere Fr. 250 000.– steuerte die Stiftung Schweizer Berghilfe bei, die damit den exzeptionellen und zukunftsweisenden Charakter des Projekts unterstrich. Diesen bestätigte noch einmal Ende Januar 2008 die Basler Hans E. Moppert Stiftung für nachhaltige Entwicklung: Dem Gast- und Kulturhaus «Piz Tschütta» wurde der 1. Preis für «Nachhaltigkeit im Alpentourismus» zuerkannt.

Der Architekturhistoriker Hubertus Adam ist Redaktor der Zeitschrift archithese und als freier Architekturkritiker tätig.

Adresse des Autors: Hubertus Adam, Martastr. 141, 8003 Zürich